

Generalversammlung des Verbands Schweizerischer Außenwirtschaftskammern

*SwissCham*

Budapest, die 26 - 27. Mai 2006

### **Die Bedeutung von Mitteleuropa für die Schweiz**

Vortrag des schweizerischen Botschafters in Ungarn

Herrn Marc-André Salamin

**Herr Präsident**

**Herr Staatssekretär**

**Meine Damen und Herren**

**Mitteleuropa, womit die Länder gemeint sind, die auf halbem Weg zwischen dem Atlantischen Ozean und dem Ural liegen, ist eine Region, die wir Westeuropäer seit etwa fünfzehn Jahren schon besser kennen. Mitteleuropa ist eine wichtige Region. Die zehn Länder dieser Region (Polen, Ungarn, die Tschechische Republik, die Slowakei, Slowenien, die drei Baltischen Staaten, Rumänien und Bulgarien) haben eine größere Grundfläche als Deutschland und Frankreich insgesamt. Ihre Einwohnerzahl liegt bei über 100 Millionen, ihr Bruttoinlandsprodukt kommt dem von Russland gleich.**

**Wie unterschiedlich die Völker Mitteleuropas auch sind, sie haben dennoch eine Gemeinsamkeit: ihre spät erreichte Unabhängigkeit. Gegen Ende der napoleonischen Kriege war keines dieser Völker frei, auch wenn einige von ihnen zuvor gewisse Zeiten in Freiheit erlebt hatten. Diese Verspätung lässt sich damit erklären, dass Mitteleuropa im geographischen Sinne ein „verschlossenes Areal“ war. Im Gegensatz zu ihren Nachbarn hatten die mitteleuropäischen Länder keine externen Gebiete, aus welchen sie sich hätten versorgen können und mit welchen sie hätten Handel treiben können. Deutschland und Österreich hatten als externes Gebiet die Länder, die von ihnen westlich lagen; Russland hatte für sich Zentralasien und den Kaukasus; die ottomanische Türkei hatte den Nahen Osten und das Mittelmeergebiet. Jetzt können endlich diese Länder Mitteleuropas, die vielfach von den Kriegen des 20. Jahrhunderts und von der kommunistischen Ära heimgesucht wurden, zeigen, wozu sie fähig sind. Dieser historische Hintergrund hilft uns zu verstehen, wie revolutionär die Änderungen sind, die sich heute in Mitteleuropa vollziehen.**

**Diese Länder besetzen eine wichtige Position im „Concert européen“. Natürlich unterscheiden sie sich in vieler Hinsicht voneinander. Polen hat zum Beispiel beinahe 40 Millionen Einwohner, während Estland auf nur 1,4 Millionen kommt. Nicht alle**

dieser Länder haben den gleichen Entwicklungsstand erreicht, und sie sind von einer großen kulturellen Vielfalt geprägt. Sie betreten die europäische Szene nicht in einer starken Einheit, denn jedes dieser Länder will auch seine eigenen Interessen geltend machen. Übrigens können die Regierungen dieser zehn Länder kaum zur gleichen Zeit die Fahnen der gleichen politischen Farbe zeigen. Wirtschaftlich stehen diese Länder im Wettbewerb miteinander und versuchen mit Hilfe von staatlicher Beihilfen und Steuererleichterungen, ausländische Investitionen ins Land zu locken. Diese Länder haben aber auch ihre Schwächen: zum Beispiel hängt Ungarns Energieversorgung vielfach von Russland ab. Aber trotz ihrer Vielfältigkeit haben die mitteleuropäischen Länder auch Gemeinsamkeiten, dank welchen sie eben ihre Bedeutung unter anderem auch für die Schweiz haben.

Vor allen Dingen sind diese Länder stabile und zuverlässige Partner. In dieser Hinsicht zeigt sich tatsächlich eine wesentliche Entwicklung. Das macht heute neben anderen Faktoren die Stärke der mitteleuropäischen Länder aus: die Stabilität und die gut funktionierende demokratische Einrichtung. Wir haben uns davon eben vor einem Monat, bei den Wahlen in Ungarn überzeugt. Die Wahlkampagne war sehr polarisiert und durch harte Konfrontationen geprägt, es kam aber zu keinen bemerkenswerten Regelwidrigkeiten. In allen Ländern Mitteleuropas hat sich die Demokratie stark etabliert. Ein anderer wichtiger Aspekt sind die Menschenrechte. Diese werden hier nicht weniger als in Westeuropa geachtet. Aber in einem Bereich sind Fortschritte noch nötig: die Stärkung des Rechtsstaats und die Eindämmung der Korruption. Allerdings wird in einer 2005 erstellten Studie der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (EBRD) darüber berichtet, dass die sogenannte „Bribe Tax“, das heißt das „Schmiergeld“, das man bei der Erteilung von Aufträgen im öffentlichen Beschaffungswesen zu zahlen hat, in der Mehrheit der mitteleuropäischen Länder zurückgeht. In derselben Studie wird eine bessere Arbeit der Gerichte festgestellt: im Schnitt braucht man weniger Zeit als vor einigen Jahren um einen unterbrochenen Schuldendienst wieder herzustellen. Der vielfache und verwickelte Bürokratismus bleibt aber nach wie vor eine Quelle von Ärgernissen in den meisten mitteleuropäischen Ländern.

Diese Länder sind aber für uns auch dynamische Partner. Unabhängig von ihrer institutionellen Entwicklung haben sie einen wichtigen Vorteil um noch erfolgreicher zu werden. Ich habe das während meiner Reisen, die ich als Chef der Abteilung „Europa“ des Departements für auswärtige Angelegenheiten in den vergangenen Jahren in diesen Ländern unternommen habe, wahrgenommen. Dieser Vorteil ist die Zukunftsvision, oder, anders ausgedrückt, das politische Ideal. Diese Länder sind

davon beseelt, den politischen, wirtschaftlichen, sozialen, usw. Entwicklungsstand Westeuropas zu erreichen. Dieses Ziel ist ein wichtiger Anreiz. Die Regierungen der mitteleuropäischen Länder bedienen sich manchmal unmittelbar dieses Anreizfaktors, um in der Öffentlichkeit bestimmte, opferabverlangende Reformen durchzuziehen. Es wäre wirklich schwer einen gleichwertigen Bewegungsgrund in den Gesellschaften Westeuropas zu finden.

Die mitteleuropäischen Länder sind auch wichtige Partner. Sie sind Mitglieder aller maßgebenden europäischen und euroatlantischen Organisationen. Durch ihre Zugehörigkeit zu der wichtigsten von diesen Organisationen, zu der Europäischen Union sind sie in der Lage, eine neue politische Rolle zu spielen. Sie nehmen mit vollem Recht an dem „decision making process“ dieser Organisation teil, die tonangebend in Europa ist, und die Entscheidungen sogar solcher Nicht-EU-Mitgliedstaaten wie zum Beispiel die Schweiz beeinflusst. Vor dem Fall des Eisernen Vorhangs waren die mitteleuropäischen Länder für uns kaum mehr als eine Pufferzone zwischen uns und der Sowjetunion. Heute sind sie vollberechtigte Akteure und nehmen ihre eigenen Rollen, zusammen, allein oder mit anderen EU-Mitgliedstaaten wahr. Sie bedienen sich zur Durchsetzung ihrer Interessen in der EU auch bestimmter regionaler Organisationen, die sie selber ins Leben gerufen haben, wie zum Beispiel die Visegrad Gruppe, bestehend aus Polen, Ungarn, der Tschechischen Republik und der Slowakei.

Die Beziehungen zwischen der Schweiz und den mitteleuropäischen Ländern haben durch den EU-Beitritt dieser Länder nichts an Wichtigkeit verloren. Aus politischer und institutioneller Hinsicht ist eher das Gegenteil der Fall:

- einerseits, wenn die Schweiz über neue Verträge mit der EU verhandelt oder sich bemüht, die alten Verträge umzusetzen, sitzt ihr die Europäische Kommission gegenüber, die im Namen der Europäischen Union agiert; aber die gemeinschaftlichen Verhandlungspositionen werden eigentlich durch die EU-Mitgliedstaaten beschlossen. Das heißt, die Meinung der acht neuen Mitgliedstaaten aus Mitteleuropa – mit dem Beitritt Rumäniens und Bulgariens werden sie früher oder später zehn von siebenundzwanzig sein – wird eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen.
- andererseits sind die Verträge, die die Schweiz und die Europäische Union geschlossen haben, mit dem EU-Beitritt der mitteleuropäischen Länder auch zur rechtlichen Grundlage für die Beziehungen zwischen der Schweiz und diesen Ländern geworden. Diese Verträge umfassen so wichtige Bereiche wie der Handel von Industrieerzeugnissen, die Öffnung des Markts für öffentliche

Aufträge, die Abschaffung von technischen Handelshemmnissen, Luftverkehr, etc, und, last but not least, Personenfreizügigkeit. Generell kann gesagt werden, dass diese Verträge ähnliche Rahmenbedingungen für die Beziehungen zwischen der Schweiz und den Ländern Mitteleuropas geschaffen haben, wie diese zwischen den EU-Mitgliedstaaten, d.h. für den Binnenmarkt gelten.

Die Schweiz unterhält hervorragende Beziehungen zu den mitteleuropäischen Ländern, diese muss man natürlich weiter entwickeln und vertiefen.

Kann man neue Tendenzen in der EU, unserem wichtigsten Partner, infolge des Beitritts der mitteleuropäischen Länder feststellen? Es ist schwer nach nur zwei Jahren darauf zu antworten. Dabei betreiben nicht alle mitteleuropäischen Länder die gleiche Politik bezüglich der europäischen Integration: in Warschau herrscht zum Beispiel viel mehr Euroskeptizismus vor als in Budapest, oder ein anderes Beispiel: Mitteleuropas Länder scheinen mehr Akzent auf die Qualität der transatlantischen Beziehungen zu legen, als bestimmte alte EU-Mitgliedstaaten. Aber, ob das die den USA gegenüber betriebene Politik der Europäischen Union beeinflusst, kann man nur mit der Zeit oder vielleicht anlässlich einer neuen internationalen Krise erfahren. In der Tat sind die mitteleuropäischen Länder nun dabei, ihre eigenen Plätze in der Europäischen Union zu finden und sich ein Profil zu geben. In der Zukunft wird man aber immer mehr mit ihnen rechnen müssen.

Diese Länder sind auch interessante Partner. Sie haben wahrscheinlich schon gehört, dass man Mitteleuropas Ländern die Bezeichnung „Luchs“ verleiht, wenn es um ihr schnelles wirtschaftliches Wachstum geht. Das ist eine Bezeichnung wie etwa „Tiger“, mit der man die expandierenden asiatischen Länder bezeichnet. Nach den Angaben eines der besten Wirtschaftsforschungsinstitute für Mitteleuropa, des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche, liegt die Wachstumsrate der zehn mitteleuropäischen Länder im Jahre 2005 im Schnitt bei 5,5 %. Sie liegen ziemlich weit über den Zahlen der Wirtschaft Westeuropas. Dieses Wachstum, das sich aus den zunehmenden Ausfuhren ergibt, sollte in den kommenden Jahren andauern, um so mehr, als es auch dadurch verstärkt wird, dass die Europäische Union ab 2007 den mitteleuropäischen Ländern mehr Ressourcen zuführen wird. Das sind die verschiedenen strukturellen Unterstützungsprogramme der EU. Es ist anzumerken, dass das etwa ebenso intensive Wachstum wie jenes der asiatischen Tigerstaaten generell eher mit geringeren Risiken verbunden ist, weil die mitteleuropäischen Länder von der Stabilität, Vorhersehbarkeit und Disziplin profitieren können, die ihnen

die Einrichtungen und das Gesetzesumfeld der Europäischen Union bieten. Selbstverständlich sind nicht alle Kennzahlen und nicht in allen Ländern schön. Wenn zum Beispiel die Einhaltung der Kriterien für den Beitritt zur Eurozone für Slowenien kein großes Problem ist, so hat Ungarn schon Schwierigkeiten damit. Ungarn muss bis 2008 sein Haushaltsdefizit, das im Jahr 2005 mehr als 6 % des Bruttoinlandsprodukts ausmachte, um die Hälfte reduzieren. Darüber hinaus haben diese Länder im Bereich Forschung und Entwicklung Finanzierungsprobleme, sie müssten diesem Bereich mehr als 0,8 % ihres BIP zuführen, um die Basis ihres künftigen Wachstums nicht zu schädigen. Aber alles in allem entwickeln sich Mitteleuropas „Luchse“ rasch und es geht ihnen gut.

Ein letzter Punkt: Wie sind die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Schweiz und diesen Ländern? Die sind nicht so beachtlich, denn die mitteleuropäischen Länder haben einen Anteil von 3 % an den gesamten schweizerischen Ausfuhren und 1 % an den im Ausland getätigten direkten schweizerischen Investitionen. Wenn es aber um das Wachstum geht, zeigt sich ein anderes Bild. Die Wachstumsrate der in die mitteleuropäischen Länder gerichteten schweizerischen Ausfuhren lag im letzten Jahr bei 7,5 %, eine Entwicklung, die anhalten sollte. Allerdings hat unser Staatssekretariat für Wirtschaft im März letzten Jahres durch eine Studie festgestellt, dass die Schweiz in den mitteleuropäischen Ländern gegenüber ihren Mitbewerbern aus der EU, insbesondere Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich, usw. gewisse Marktanteile verloren hat. Einer derartigen Entwicklung muss man natürlich entgegenwirken. Ich habe deswegen die Feststellungen aus der Umfrage, die OSEC ein Jahr später, d. h. vor kurzem, über die Reaktion der schweizerischen Firmen auf die EU-Erweiterung durchgeführt hat, mit großem Interesse gelesen. Es geht daraus hervor, dass die Firmen die Vorteile der EU-Zugehörigkeit der mitteleuropäischen Länder erkannt haben.

Zum Schluss: Man muss klar sehen, dass die Länder Mitteleuropas vielversprechende Partner sind. Die Schweiz hat also gute Gründe ein Programm in Höhe von einer Milliarde Franken für diese Länder zu lancieren. Dieses Programm ist ein wichtiger Beitrag zum Abbau der wirtschaftlichen und sozialen Ungleichheiten in Europa. Das ist eine Geste der Solidarität, deren Wert geschätzt wird, und die positive Auswirkungen haben wird. Ich hoffe sehr, dass dieses Unterstützungsprogramm in Kraft treten kann.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Assemblée générale de *SwissCham*  
Association of Swiss Foreign Trade Chambers  
Budapest, les 26 et 27 mai 2006

### **Importance de l'Europe centrale pour la Suisse**

Présentation de Monsieur l'Ambassadeur  
Marc-André Salamin  
Ambassadeur de Suisse en Hongrie

**Monsieur le Président,  
Monsieur le Secrétaire d'Etat,  
Mesdames et Messieurs,**

**L'Europe centrale, cet ensemble de pays à mi-chemin entre l'Atlantique et l'Oural, est une région que nous, Européens de l'ouest, connaissons mieux depuis une quinzaine d'années. C'est une région importante. Les dix pays qui la composent (Pologne, Hongrie, République tchèque, Slovaquie, Slovénie, les trois pays baltes, Roumanie et Bulgarie) couvrent une superficie plus grande que celle de l'Allemagne et de la France réunies. Ils ont une population dépassant les 100 millions d'habitants. Leur produit intérieur brut égale celui de la Russie.**

**Aussi divers soient-ils les uns des autres, les peuples d'Europe centrale ont un point en commun: leur indépendance tardive. Au sortir des guerres napoléoniennes aucun de ces peuples n'était libre, même si quelques uns avaient auparavant connu des périodes de liberté. Ce retard s'explique par le «champ clos» que forme l'Europe centrale sur le plan géographique. Elle n'a pas eu comme les pays de son voisinage un espace extérieur où se procurer des ressources ou développer des échanges. L'Allemagne et l'Autriche ont eu comme espace extérieur les pays se trouvant plus à l'ouest ; la Russie a eu l'Asie centrale et le Caucase; la Turquie ottomane a eu le Proche-Orient et la Méditerranée. Ces pays d'Europe centrale, encore mis à mal par les guerres du XXe siècle et la période communiste, peuvent enfin donner leur pleine mesure. Cette toile de fond historique nous aide à comprendre à quel point les changements en cours aujourd'hui en Europe centrale sont révolutionnaires.**

Ces pays occupent une position importante dans le concert européen. Certes, ils sont différents les uns des autres à plus d'un titre . Ainsi, la Pologne a près de 40 millions d'habitants alors que l'Estonie en a 1,4 millions. Tous n'ont pas atteint le même niveau de développement. Ils sont aussi d'une grande diversité culturelle. En outre, ils n'agissent pas en ordre compact sur la scène européenne. Car, chacun de ses pays a aussi des intérêts propres à faire valoir et, d'ailleurs, sauf coïncidence extraordinaire, les gouvernements de ces dix pays ne peuvent guère être de mêmes couleurs politiques en même temps. Il existe aussi une compétition économique entre ces pays, parfois à coup de subventions et de remises fiscales, pour attirer les investissements étrangers. Ces pays ont aussi leurs vulnérabilités : par exemple, la Hongrie dépend beaucoup de la Russie pour son approvisionnement énergétique. Et pourtant, malgré toutes leurs diversités, les pays d'Europe centrale ont des points communs. Ce qui les unit fait précisément leur importance, y compris pour nous Suisses.

Tout d'abord, ce sont des partenaires stables et fiables. Il y a en effet une évolution essentielle à se noter. Elle fait aujourd'hui, avec d'autres facteurs, la force des pays d'Europe centrale : la solidité et le bon fonctionnement d'institutions démocratiques. Nous venons d'en être témoin il y a un mois en Hongrie où des élections législatives ont eu lieu. La campagne électorale a été très polarisée et a connu de durs affrontements. Mais il n'y a pas eu d'irrégularités notables. Dans tous les pays d'Europe centrale la démocratie est solidement établie. Autre aspect important : les droits de l'homme. Ils ne sont pas moins respectés qu'en Europe de l'ouest. Il est toutefois un domaine dans lequel des progrès sont encore nécessaires : le respect de l'Etat de droit et la lutte contre la corruption. Mais, une étude de 2005 de la Banque européenne de reconstruction et de développement (BERD) montre que, d'une façon générale, ce qu'on appelle la « Bribe-Tax », c'est-à-dire les pots-de-vin à verser lors de la passation de marchés publics, est nettement à la baisse dans la plupart des pays d'Europe centrale. Cette même étude constate une amélioration du fonctionnement des tribunaux : il faut en moyenne beaucoup moins de temps qu'il y a quelques années pour obtenir la reprise d'un service de la dette interrompu. Mais l'existence d'une bureaucratie encore nombreuse et compliquée reste une source de difficultés dans la plupart des pays d'Europe centrale.

Toutefois, ces pays sont aussi pour nous des partenaires dynamiques. En effet, indépendamment de leurs progrès institutionnels, ils disposent d'un atout important pour progresser. Je l'ai constaté ces dernières années en parcourant ces pays

lorsque j'étais à Berne le responsable de la Division « Europe » du Département fédéral des affaires étrangères. Cet atout, c'est d'avoir une vision d'avenir ou, pourrait-on dire, un idéal politique. Cet idéal, c'est l'objectif de rattraper le niveau de développement politique, économique, social, etc. des pays d'Europe de l'ouest. Il joue un rôle moteur important. Les gouvernements des pays d'Europe centrale se réfèrent parfois directement à ce facteur de mobilisation pour convaincre l'opinion publique d'accepter telle ou telle réforme demandant des sacrifices. On serait bien en peine de trouver, dans la société d'Europe de l'ouest, un facteur dynamique équivalent.

Les pays d'Europe centrale sont aussi des partenaires importants. Ils sont membres de toutes les organisations européennes et euro-atlantiques qui comptent. Leur appartenance à la plus importante d'entre elles, l'Union européenne, leur permet de jouer un rôle politique nouveau. Ils participent de plein droit au « decision making process » de cette organisation qui donne le ton en Europe et influence même les décisions des pays européens non membres, tels que la Suisse par exemple. Avant la chute du rideau de fer, les pays d'Europe centrale n'étaient pour l'Europe de l'ouest guère plus qu'une zone tampon face à l'Union soviétique. Aujourd'hui ils sont devenus des acteurs à part entière et jouent un rôle qui leur est propre, ensemble, individuellement ou avec d'autres membres de l'UE. Ils ont aussi mis au service de la défense de leurs intérêts dans l'UE le levier que constituent certaines organisations régionales créées par eux, telles que par exemple le Groupe de Visegrád qui réunit la Pologne, la Hongrie, la République tchèque et la Slovaquie.

Les relations Suisse - pays d'Europe centrale n'ont nullement perdu de leur importance avec l'adhésion de ces pays à l'UE. C'est le contraire qui est vrai, tant d'un point de vue politique qu'institutionnel, car :

- d'une part, lorsque la Suisse négocie de nouveaux accords avec l'UE ou s'active à gérer d'anciens accords, elle a en face d'elle la Commission européenne qui traite au nom de l'UE ; mais la position de négociation communautaire est en fait arrêtée par les Etats membres de l'UE. Donc, l'opinion des huit pays d'Europe centrale nouvellement membres de l'UE – ils seront bientôt dix sur vingt-sept avec l'adhésion, tôt ou tard, de la Roumanie et de la Bulgarie -- joue forcément un rôle à ne pas négliger ;
- d'autre part, les accords conclus entre la Suisse et l'UE sont aussi devenus, avec l'adhésion à l'UE des pays d'Europe centrale, la base juridique des relations entre la Suisse et ces pays. Ces accords couvrent des domaines aussi importants que

les échanges de produits industriels, l'ouverture des marchés publics, l'élimination des obstacles techniques au commerce, les transports aériens, etc., et last but not least, la circulation des personnes. D'une façon générale, ces accords ont créé, sur le plan des relations Suisse – pays d'Europe centrale, des conditions-cadre proches de celles qui existent entre les pays membres de l'UE, c'est-à-dire proches de celles du Marché intérieur.

La Suisse entretient avec les pays d'Europe centrale d'excellentes relations, qu'il est naturellement important de développer et d'approfondir.

Perçoit-on, dans le cadre de l'UE, notre partenaire le plus important, des tendances nouvelles qui seraient une conséquence de l'adhésion des pays d'Europe centrale ? Il est difficile de l'affirmer après deux ans seulement d'appartenance de ces pays à l'UE. Ainsi, tous les pays d'Europe centrale n'ont pas la même politique d'intégration européenne : par exemple, il y a davantage d'euro-scepticisme à Varsovie qu'à Budapest. Autre exemple : les pays d'Europe centrale donnent l'impression d'attacher plus de valeur à la qualité des relations transatlantiques que certains anciens pays membres de l'UE ; mais, cela a-t-il une influence sur la politique d'ensemble de l'UE à l'égard des Etats-Unis ? C'est une chose à voir avec le temps ou peut-être à l'occasion d'une nouvelle crise internationale. En fait, les pays d'Europe centrale sont en train de se chercher une place à eux dans l'UE et de se donner un profil. Mais, à l'avenir, il faudra de plus en plus compter avec eux.

Ils sont aussi des partenaires intéressants. Vous avez peut-être déjà entendu l'appellation de « lynx » donnée aux pays d'Europe centrale lorsqu'il est question de leur croissance économique rapide ; cette appellation est analogue à celle de « tigres » qu'arborent les pays d'Asie en pleine expansion. D'après le « Wiener Institut für internationale Wirtschaftsvergleiche », l'un des meilleurs instituts de recherches économiques sur l'Europe centrale, le taux de croissance des dix pays d'Europe centrale a été en moyenne de 5,5% en 2005. Nous sommes bien au-dessus des résultats atteints par les économies de l'Europe de l'ouest. Cette croissance, poussée par des exportations nettes à la hausse, devrait se poursuivre ces prochaines années ; d'autant plus qu'elle bénéficiera aussi des ressources accrues que l'UE transférera aux pays d'Europe centrale à partir de 2007. Ce sont les différents programmes structurels de l'UE. Il est intéressant de noter qu'à une croissance élevée, approchant de celle des « tigres » d'Asie, correspondent, d'une façon générale, des risques certainement moindres. Car les pays d'Europe centrale

bénéficient de la stabilité, de la prévisibilité et de la discipline qu'offrent les institutions et le cadre juridique de l'UE. Naturellement, les indicateurs ne sont pas tous et dans tous les pays d'Europe centrale au beau fixe. Par exemple, si le respect des critères d'adhésion à la zone euro ne présente guère de difficultés pour la Slovénie, il en va différemment pour la Hongrie, par exemple. Ainsi, la Hongrie doit, d'ici à 2008/2010, réduire de moitié son déficit budgétaire qui s'est élevé à plus de 6% du produit intérieur brut en 2005. En outre, ces pays ont un problème de financement de la recherche et du développement ; ils devraient y consacrer davantage de ressources que le 0,8% de leur produit intérieur brut, pour ne pas compromettre la base de leur croissance future. Toutefois, dans l'ensemble, les « lynx » d'Europe centrale se portent bien et avancent rapidement.

Un dernier point : qu'en est-il des relations économiques de la Suisse avec ces pays ? Elles ne sont pas si impressionnantes puisque les pays d'Europe centrale absorbent le 3% du total des exportations suisses dans le monde et accueillent le 1% des investissements directs suisses à l'étranger. Mais, dès qu'il est question de croissance, la situation est autre. Ainsi, le taux de croissance des exportations suisses dans les pays d'Europe centrale était de 7,5% l'année passée, une progression qui devrait se maintenir. Il n'en reste pas moins que notre Secrétariat d'Etat à l'économie a lancé un signal d'alarme en mars de l'année passée en publiant une étude qui montre qu'en moyenne, dans les pays d'Europe centrale, la Suisse a quelque peu perdu des parts de marché au profit de ses concurrentes membres de l'UE, tels que l'Allemagne, la France, l'Italie, l'Autriche, etc. Il convient naturellement de réagir face à une telle évolution. C'est donc avec intérêt que j'ai lu les conclusions d'une enquête publiée par l'OSEC une année plus tard, c'est-à-dire récemment, sur l'attitude des entreprises suisses à l'égard de l'élargissement de l'UE à l'est. Il ressort que ces entreprises ont pris conscience des avantages que leur procure la nouvelle appartenance des pays d'Europe centrale à l'UE.

En résumé, il faut conclure que les pays d'Europe centrale sont des partenaires qui promettent beaucoup. La Suisse a ainsi raison de vouloir mettre en place un programme d'un milliard de francs en leur faveur. Ce soutien à la réduction des disparités économiques et sociales en Europe est important. Il est un geste de solidarité qui sera apprécié à sa juste valeur et qui devrait avoir des retombées positives. J'espère beaucoup que ce programme pourra se mettre en place.

Merci de votre attention.